

Christiana Reemts OSB, Vernunftgemäßer Glaube. Die Begründung des Christentums in der Schrift des Origenes gegen Celsus (= Hereditas 13), Bonn (Borengässer-Verlag) 1998, XIX, 225 Seiten, ISBN 3-92-3946-38-4, DM 52,-

Glaube und Vernunft in Einklang zu bringen, ist das Anliegen nicht erst der modernen Theologie unserer Tage. Von seinen frühesten Anfängen her haben sich die Apologeten den Herausforderungen durch die heidnische Philosophie gestellt. Besonders die sogenannte alexandrinische Schule mit ihrem herausragenden Vertreter Origenes suchte nach Wegen, den christlichen Glauben mit dem griechischen Denken zu versöhnen. Die Möglichkeit einer fruchtbaren Synthese zwischen Glauben und Vernunft wurde aber nicht nur von christlicher Seite bestritten. Auch heidnische Philosophen wie Celsus hielten die christliche Religion für bar jeglicher Vernunft (λόγος) und jeglicher sittlichen Ordnung (νόμος). Dem vermeintlich »wahren Logos« der heidnischen Philosophie setzte Origenes die Kunde von der christlichen ἀλήθεια entgegen.

Angesichts der stetig anwachsenden Sekundärliteratur zu Origenes und der alexandrinischen Schule stellt sich nicht nur »die Frage nach einer Begründung des Themas« (S. 8), sondern auch nach dem Sinn weiterer Monographien zu diesem Komplex, der obigen eingeschlossen. Denn es liegt mit K. Pichler, Streit um das Christentum. Der Angriff des Celsus und die Antwort des Origenes, Frankfurt 1980, eine bis heute unübertroffene und umfassende Darstellung, auf die die Autorin zurückgreifen konnte, vor. Auch die Untersuchung von Reemts führt zu keinen neueren Einsichten. Die bewußte Abkehr von der systematisierenden Origenes-Interpretation – hier wären Namen wie Lieske, Völker, aber auch de Lubac und Crouzel zu nennen (S. 8-11f.) – hat vielmehr zur Folge, daß die Autorin manche Interpretationsmöglichkeit verschenkt und auf eine Einordnung von *Contra Celsum* in das Gesamtwerk des Alexandriners verzichten muß. Entsprechend dürftig erscheint daher in den Augen des Historikers der Ertrag der Untersuchung (S. 211-216). Zwar wird Origenes' Gedankengang sorgsam nachgezeichnet, die Argumentationsstruktur seiner Gegner (S. 105f.) breit entfaltet, doch bleibt das Ergebnis weit hinter der Analyse zurück.

Fazit: Wer sich über Origenes und seine Apologie *Contra Celsum* sachkundig machen will, wird noch immer dankbar zu Andresen oder Pichler greifen.

Peter Bruns

Katharina Schneider, Studien zur Entfaltung der altkirchlichen Theologie der Auferstehung (= Hereditas 14), Bonn (Borengässer-Verlag) 1999, XLVI, 298 Seiten, ISBN 3-923946-41-4, DM 65,-

Eine systematische Darstellung der altkirchlichen Theologie der Auferstehung besonders in den patristischen Schriften der ersten beiden Jahrhunderte war lange Zeit ein dringendes Desiderat. Untersuchungen wie die von T. van Eijk, La résurrection des morts chez les Pères Apostoliques (= Théologie Historique 25) Paris 1974; A. O'Hagan, Material re-creation in the Apostolic Fathers (= TU 100), Berlin 1968, liegen schon einige Zeit zurück, andere wiederum behandeln einen länger gefaßten Zeitraum wie H. Lohmann, Drohung und Verheißung. Exegetische Untersuchungen zur Eschatologie bei den Apostolischen Vätern, Berlin 1989, oder bestimmte Autoren und Einzelthemen wie H. Lona, Über die Auferstehung des Fleisches. Studien zur frühchristlichen Eschatologie, Berlin 1993. Demgegenüber sucht die vorliegende Studie zu zeigen, wie die frühchristlichen Autoren den Glauben an die Auferstehung Christi und die allgemeine Auferstehung der Toten in

innerkirchlich-theologischer Auseinandersetzung wie in Konfrontation mit dem umgebenden Heidentum tradieren und zugleich begründen. Die Zweiteilung des Stoffes, die die Autorin vornimmt, ergibt sich aus dem unterschiedlichen Adressatenkreis: Wenden sich die Apostolischen Väter, mit Ausnahme des Barnabasbriefes, vornehmlich an einen binnenkirchlichen Leserkreis, so haben die apologetischen Schriften eher protreptischen Charakter und suchen das Gespräch mit der gebildeten Heidenwelt. Doch darf man bei dieser formalen Trennung nicht den doppelten Aspekt altkirchlicher Apologetik, den inneren wie den äußeren, aus den Augen verlieren: eine religiöse Gruppe, die nicht über ein Mindestmaß an innerer Konsolidität verfügt, wird nach außen hin kaum missionarische Strahlkraft besitzen. Zudem gilt es zu bedenken, daß die späten Apostolischen Väter mit der frühen apologetischen Literatur zeitlich parallel gehen, daß somit Überschneidungen nicht auszuschließen sind. Gegen Ende des ersten, zu Beginn des zweiten Jahrhunderts hatte die christliche Religion in Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen häretischen Gruppen (Gnostikern, Markioniten) eine dogmatische Fixierung erreicht (Kanonbildung) und in der Ausbildung hierarchischer Strukturen (Klemensbrief/Ignatianen) jene organisatorische Festigung erlangt, die eine nach außen gerichtete missionarische Aktivität erst ermöglichte.

Kein Thema war in der frühchristlichen Theologie so kontrovers diskutiert wie die Auferstehung von den Toten. Um das Ergebnis an dieser Stelle vorwegzunehmen: Es stellt das Verdienst der Untersuchung von Schneider dar, die innere Einheit von Schöpfung als *creatio ex nihilo* und der Auferstehung als Neuschöpfung gebührend herausgearbeitet zu haben. Die Begründungsmodelle für eine Auferstehung von den Toten sind freilich so vielfältig wie die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte selbst. Einige Dokumente sprechen von der Auferstehung, konkret der Auferstehung Christi, eher indirekt (Did, 2Klem). Bei Ignatius steht das Interesse an der Fleischlichkeit des Heiles im Vordergrund, die Auferstehung Christi «im Fleische» wird gegen alle doketistische Leugnung betont. Eine allgemeine Theorie der Auferstehung des Fleisches kommt daher allenfalls implizit in den Blick. Alle frühchristlichen Schriften begründen das »Daß« der Auferstehung, nicht ihr »Wie«. Neben der Rezeption von alttestamentlich-jüdischen Argumenten (Schriftbeweis) und der natürlichen Theologie in der Klemens-Tradition gewinnt die christologische Verankerung der allgemeinen Auferstehungshoffnung an Bedeutung. Die Auferstehungsverkündigung ändert sich aber in dem Augenblick, in dem die Kirche den Auferstehungsglauben zusammen mit der Mission und in Auseinandersetzung mit der heidnischen Kritik an die nichtchristliche Umwelt zu vermitteln suchte. In diesem Kontext spielt die Vorstellung von der allgemeinen Totenaufstehung als notwendige Voraussetzung für das künftige Endgericht eine wichtige Rolle. Bei den philosophisch gebildeten Apologeten wie Justin und Tatian wird der Auferstehungsgedanke durch eine christlich überformte Seelenlehre expliziert, die in Anknüpfung an die platonische Unsterblichkeitsidee auf der Grundlage der biblischen Kosmologie und Schöpfungslehre entfaltet wird. Doch werden gerade bei den beiden letztgenannten Autoren eigene Akzentsetzungen deutlich. Während sich Justin stärker der hellenistischen Philosophie verpflichtet fühlt und selbst noch in den abstrusesten heidnischen Mythen ein Samenkörnlein der göttlichen Wahrheit zu finden meint, fällt der Syrer Tatian ein vernichtendes Urteil über alles Griechische. Der aus dem Zweistromland gebürtige, griechisch-schreibende Apologet und Philosoph kommt aufgrund seines hylischen Geist- und Seelenbegriffes zu einer Verneinung der substantiellen Unsterblichkeit des Menschen und zu Vorstellungen, die denen der Syrer im allgemeinen (Ephräm, Aphrahat) hinsichtlich des »Seelenschlafes« sehr nahe kommen. Darin liegt auch aus der Sicht eines Orientalisten der Wert einer eingehenden Beschäftigung mit Tatian, der nicht nur durch sein Diatessaron den Osten nachhaltig beeinflusst hat.

Eine systematische Darstellung der Eschatologie und Auferstehungshoffnung nebst ihrer anthropologischen Implikationen im christlichen Orient steht allerdings noch aus. In der obigen

Studie liegt für die Alte Kirche der ersten beiden Jahrhunderte eine überzeugende, wohlausgewogene und sorgfältig argumentierende Zusammenfassung vor.

Peter Bruns

Anette Rudolph, »Denn wir sind jenes Volk ...« Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht (= Hereditas 15), Bonn (Borengässer-Verlag) 1999, XXVI, 308 Seiten, ISBN 3-923946-42-2, DM 64,-

Der Begriff »apologetisch« hat, beeinflußt von der fundamental- und kontroverstheologischen Diskussion der Neuzeit, ungerechtfertigterweise einen negativen Beigeschmack. Die theologische Leistung der frühchristlichen Apologeten wird daher häufig unterschätzt. Insofern ist es zu begrüßen, wenn in der vorliegenden Studie zu Justin dem Märtyrer diesem prominenten altkirchlichen Schriftsteller und seiner philosophisch-theologischen Gesamtkonzeption gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Verglichen mit der Apologie wird der Dialog Justins mit dem Juden Tryphon immer noch ein wenig stiefmütterlich von der Forschung behandelt. Stilistische Erwägungen (langatmige Bibelzitate, mangelnde Strukturierung des Stoffes) wurden in der Vergangenheit gerne ins Feld geführt (S. 69-71), um die literarischen Qualitäten Justins zu schmälern. Von diesen Klischees macht sich die Autorin erfreulicherweise frei und sucht vielmehr zu zeigen, daß mit dem Dialog ein »wohldurchdachter systematischer Gesamtentwurf einer christlichen Theologie« vorliegt, »die von der Überzeugung der Universalität der wahren Gottesverehrung ausgeht und diese aus Schrift und Geschichte zu begründen sucht« (S. 266).

Im einzelnen werden Leben und Werk des Kirchenschriftstellers vorgestellt (S. 7-21), besonders der Dialog mit Tryphon, seine literarische Eigenart, sein historischer Hintergrund und seine Stellung im Gesamtwerk erörtert (S. 21-66), sodann Fragen der Textgestalt diskutiert (S. 66-82). Im zweiten Hauptteil geht es um die Universalität der christlichen Religion in Abgrenzung von der Partikularität der jüdischen Gottesverehrung. Spezielle Themen bilden das Verhältnis des alten und neuen Gottesvolkes (S. 109-128), der Alte und der Neue Bund (S. 128-146) mit besonderer Berücksichtigung der Gestalt Abrahams, das alte und neue Gesetz (S. 146-162), die Messiasfrage und Logos-Christologie (S. 162-199). Die Synthese hinsichtlich der christlichen Universalreligion wird breit entfaltet (S. 205-264) und mündet schließlich in die theologische Auswertung ein.

Dieses theologisch-systematische Interesse bleibt in der gesamten Dissertation leitend. Freilich lassen sich einige gravierende handwerkliche Mängel in dieser Arbeit nicht übersehen. Die erste wirklich textkritische Ausgabe von M. Marcovich, *Iustini Martyris Dialogus cum Tryphone*, Berlin-New York 1997, erschien zeitgleich mit der Studie und konnte wohl nicht mehr eingearbeitet werden. Die Sekundärliteratur zu Justin ist Legion und bei A. Davids, *Iustinus philosophus et martyr*, Nijmegen 1983, bis dahin gut dokumentiert. Vollständigkeit ist daher im Rahmen einer Dissertation auch nicht zu erwarten. Daß mit St. Heid, *Frühjüdische Messianologie in Justins Dialog mit Tryphon*, in: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 8 (1993) 219-238, ein wichtiger Beitrag übersehen wurde, ist durchaus verzeihlich; daß aber eine Monographie von dem gleichen Autor und noch dazu in der gleichen Reihe (*Hereditas* 6) zum Thema »Chiliasmus und Antichrist-Mythos. Eine frühchristliche Kontroverse um das Heilige Land« (Bonn 1993) mit wichtigen Aussagen zu Justins Chiliasmus (S. 31-51) nicht zitiert wird, ist schon ein schweres Manko. Den akribischen Forschungen von O. Skarsaune, *The Proof from Prophecy. A Study in Justin Martyr's Proof-Text Tradition*, Leiden 1987, kommt das unbestreitbare Verdienst zu, die hinter Justin stehenden